

André Benoît: *Saint Irénée. Introduction à l'étude de sa théologie* (= *Études d'histoire et de philosophie religieuses* 52). Paris (Presses Universitaires de France) 1960. VIII, 275 S., brosch. NF 14.-.

Während die philologische Arbeit am Hauptwerk des Irenäus nach wie vor unabgeschlossen ist, ruht die Beschäftigung mit der Theologie des Kirchenvaters nicht. In ihren Dienst stellt sich auch das vorliegende Werk, das sich in methodisch klar begründeter Zurückhaltung darauf beschränkt, die Einleitungsfragen zu einer vom Verf. selbst in Aussicht genommenen Darstellung der Theologie des Irenäus zu klären. B. gibt sich Rechenschaft über seine Aufgabe anhand eines kritischen Forschungsberichtes, der, ergänzt durch grundsätzliche methodologische Erwägungen, den Gegenstand des ersten Kapitels (S. 9-44) bildet. In die Ablehnung der älteren Versuche, die Theologie des Irenäus im Rahmen des herkömmlichen dogmatischen Lehrschemas zu erfassen, wird jeder moderne Historiker ohne Zweifel einstimmen. Doch schon angesichts der sie ablösenden Quellenanalyse wird sich der Standpunkt des Verf. nicht unwidersprochen durchsetzen. Denn B. läßt sich hier gar nicht auf eine sachliche Überprüfung der Loofs'schen Analysen ein, wie sie zuletzt M. Widmann (Irenäus und seine theologischen Väter, *ZThK* 54, 1957, 156-173) unternommen hat, sondern begründet nach einem ausführlichen Referat ihrer Ergebnisse seine Distanzierung von der Quellenforschung lediglich mit methodischen Argumenten (34 f.), wobei er ihr immerhin als vorbereitender Arbeit Wert und Notwendigkeit bescheinigt. Hier ist der mit Äußerungen moderner französischer Geschichtsdenker wie Marc Bloch und H. I. Marrou (vgl. z. B. 35 Anm. 1) belegte neuere Geschichtsbegriff im Spiel, der statt anonymer Traditionen und Traditionsströme den Menschen ins Zentrum der Betrachtung rückt. So möchte denn auch B. selbst nach dem Menschen Irenäus und seiner persönlichen Leistung fragen, nicht nach dem gedanklichen Material, das er verarbeitet, sondern nach der für ihn charakteristischen Weise seiner Verarbeitung. B.'s Leidenschaft ist die Synthese, die er in der Irenäusforschung noch am ehesten von A. Houssiau (*La christologie de S. Irénée* 1955) vorbereitet findet, insofern dieser von der formgeschichtlichen Arbeit am NT die Frage nach dem „Sitz im Leben“ für die theologischen Überlieferungen bei Irenäus aufgenommen hat. B. verwendet stattdessen den Begriff des „Kontextes“ und widmet demzufolge seine hier vorgelegte Untersuchung dem Kontext der irenäischen Theologie. Der erste Teil des Buches gilt dem persönlichen Kontext, d. h. der Biographie und speziell der Vorbildung des Irenäus, wobei am ausführlichsten sein Verhältnis zum Alten und Neuen Testament behandelt wird. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Kontext des irenäischen Schrifttums, d. h. mit Zweck, Gliederung und Hauptthemen der fünf Bücher *Adversus Haereses* und der *Epideixis*. Für alle Abschnitte ist die in einer umfangreichen Bibliographie (257-262) notierte Spezialliteratur mit großer Sorgfalt aufgearbeitet. Wo entsprechende Vorarbeiten nicht zur Verfügung stehen, hat B. selbst sie mit derselben Sorgfalt geleistet. Er hat damit ein zuverlässiges Kompendium als Grundlage für alle weitere Beschäftigung mit Irenäus und seiner Theologie geschaffen.

Nur für die biographischen Details, die man sich gerade angesichts der von B. später (251) beklagten Dürftigkeit unserer Information ausführlicher dargestellt wünschte, bleibt man unter allen Umständen auf ältere Publikationen angewiesen. Schon die politische und kirchliche Umwelt ist auf drei Seiten (47-49) allzu skizzenhaft nachgezeichnet und die Angabe der Werktitel des Irenäus in diesem Zusammenhang ungünstig untergebracht. Auch im Hinblick auf die persönlichen Verhältnisse des Irenäus, denen weitere drei Seiten (49-52) gewidmet sind, bleiben wichtige Fragen unerörtert. Denn wenn Irenäus auch hier mit vollem Recht als ein Mann der Kirche dargestellt wird - woraus B. später für die Analyse seines Werkes wichtige Konsequenzen ziehen kann - und wenn Irenäus sich dadurch von anderen führenden Theologen seiner Zeit unterscheidet, die ja alle mehr oder weniger der Schule verpflichtet sind, so wäre doch einmal die Frage zu stellen, ob sich das nicht daraus erklärt, daß er im Gegensatz zu ihnen, die Konvertiten waren, seinerseits bereits von Hause aus Christ war. Bezeichnenderweise trägt ja die bei B. (52-55) angeschlossene Erörterung des kirchlichen Milieus in Lyon, der Stätte seines bischöflichen Wirkens, für das Verständnis des Irenäus kaum etwas aus. Wenn man aber seine eigene

Aussage ernst nimmt, daß er „noch als Knabe“ (ep. ad Florin., Eus. h. e. V 20, 5), „in der ersten Jugend“ (adv. haer. III 3, 4 = II 12 Harv.) den Polykarp gehört habe, so wird nichts anderes übrig bleiben, als ihn schon im frühen Alter als Glied der christlichen Gemeinde anzusehen. Zugleich wäre dann ein hinreichender Grund dafür gegeben, daß die rhetorische und philosophische Bildung des Irenäus (55–73; vgl. dazu weiter W. R. Schoedel, *Philosophy and Rhetoric in the Adv. haer. of Irenaeus*, Vig. chr. 13, 1959, 22–32) sich in sehr bescheidenen Grenzen hält. Darüber hinaus muß man ein generelles Vorurteil gegenüber Dichtung und Philosophie darin sehen, daß Irenäus meint, die gnostischen Lehren durch den bloßen Nachweis der Abhängigkeit von ihnen erledigen zu können (dazu 63 f. 65 f.). Dieses Verfahren, das ja dann bei Hippolyt konsequent ausgebildet ist, läßt sich gewiß nicht von Justin oder Theophilus her erklären, wie B. (66 Anm. 1) für möglich hält; denn es zeugt von einer den Apologeten geradezu entgegengesetzten Einschätzung der heidnischen Geistigkeit. Ist aber Irenäus bereits in christlicher Umwelt aufgewachsen, ohne durch seinen Bildungsgang die geistige Kultur seiner Zeit unvoreingenommen kennengelernt zu haben, so wäre diese Haltung am einfachsten erklärt. Interessant ist, daß sich selbst bei diesem Stand der Dinge neben der Abwertung der Philosophie im Allgemeinen gelegentlich auch bei Irenäus eine positive Ausnahme für Platon findet (adv. haer. III 25, 5 = II 135 f. Harv., dazu B. 69 ff.).

Im Zusammenhang mit der Bildung des Irenäus untersucht B. ferner seine Bibelkenntnis (74–147). Es ist einer der wichtigsten Abschnitte aus seinem Buch. Hinsichtlich des Alten Testaments bestätigt B. in eingehender Untersuchung die Auffassung, daß Irenäus von Testimoniensammlungen abhängig ist. Beim neutestamentlichen Schrifttum berücksichtigt er die Tatsache, daß der Kanon zur Zeit des Irenäus erst im Entstehen ist, und behandelt deshalb seine einzelnen Teile gesondert. Diese Entscheidung zeugt von der historischen Gewissenhaftigkeit, welche die ganze Arbeit von B. prägt. Die Fragestellung ist hier geradezu darauf ausgerichtet, inwiefern Irenäus zum Zeugen der Kanongeschichte wird. Freilich erfordert das in gewissem Sinn eine Überschreitung des dispositionellen Rahmens, denn es muß nun zugleich der Schriftbegriff des Irenäus und das Problem der Normativität und Einheit der Schrift, etwa angesichts des Vierevangelienkanons, erörtert werden. Damit aber ist bereits ein Grundproblem der Theologie des Irenäus aufgegriffen, während es sich hier nur um die vorbereitende Klärung seiner Schriftkenntnis handeln sollte.

Wenn jedoch B. dann die Ausführungen über den „persönlichen Kontext“ des Irenäus mit einem Blick auf die ebenfalls als „Schrift“ eingeführten Zitate aus den Apostolischen Vätern abschließt (146 f.), so bleibt andererseits einer der für diesen Zusammenhang wichtigsten Teilbereiche völlig außer Betracht, nämlich der unmittelbare theologiegeschichtliche Hintergrund seiner Werke. Es genügt nicht, wie B. dazu bemerkt, im Rahmen des Forschungsberichts über den mit Loofs erreichten Stand der Quellenanalyse von Adv. haer. referiert zu haben (147). Von der Biographie des Irenäus her ist eine Erörterung seines Verhältnisses zu Polykarp zu fordern, selbst wenn sie zu dem Ergebnis führen muß, daß sich hier keine weitreichenden Feststellungen machen lassen. Die von M. Widmann (ZThK 54, 1957, 166) aufgeworfene Frage, ob hinter den von Bousset in adv. haer. V 25–36 erkannten eschatologischen Traktaten vielleicht ein Werk des Meliton von Sardes steht, darf nicht nur im Vorübergehen mit dem Hinweis erledigt werden, daß die Zuweisung an Papias wahrscheinlicher sei (195 f.). Auch die von Campenhausen (*Griechische Kirchenväter* 1955, S. 25) aufgenommene Frage nach der Stellung des Irenäus zum Montanismus sollte nicht unberücksichtigt bleiben. B. beschäftigt sich ferner nur bei Gelegenheit mit dem Verhältnis des Irenäus zur Gnosis, das Sagnard (*La gnose valentinienne et le témoignage de S. Irénée* 1947) umfassend untersucht hat, und es ist deshalb gewiß kein Zufall, daß dieses für die Irenäusforschung grundlegende Werk nur im Vorwort (4) rühmend erwähnt, in dem Forschungsbericht aber übergangen wird. So bleibt B. hinter seiner eigenen Forderung zurück, daß die Theologie des Irenäus aus ihrem Kontext verständlich gemacht werden müsse, wenn er gerade den theologiegeschichtlichen Kontext ausklammert. Das mag angesichts der von Loofs heraufbeschworenen Kompliziertheit der Sachlage begrifflich erscheinen. Aber mit einer,

wenn auch methodisch begründeten Hintanstellung dieses ganzen Bereichs wird man bei dem einmal gegebenen Stand der Irenäusforschung der Aufgabe einer Interpretation seiner Theologie nicht gerecht werden können.

Liegt hierin ein gewisser Mangel des ersten Teils der vorgelegten Untersuchungen, so wird man die im zweiten Teil unternommene Analyse des literarischen Kontextes umso dankbarer aufnehmen. Zum ersten Mal wird hier (154–196) eine detaillierte Gliederung aller fünf Bücher *adv. haer.* vorgeführt. Das Ergebnis ist einmal der Nachweis, daß die Komposition von Buch II derjenigen von Buch I parallel läuft. Zum anderen zeigt sich, daß auch in den Büchern III–V ein fester Plan befolgt ist, wenn hier auch durch den Einbau der schon von Bousset nachgewiesenen Quellenstücke die Anordnung des Stoffes schwerer überschaubar geworden ist. Dennoch gliedert sich die in diesen Büchern vorgetragene Beweisführung gegen die Gnostiker aufgrund der Schrift einleuchtend nach der Reihenfolge der Beweise aus dem Alten Testament (Buch III), den Herrenworten (Buch IV) und den apostolischen Zeugnissen (Buch V). So steht die Einheitlichkeit der Anlage in einer gewissen Spannung zur Mannigfaltigkeit der Ausführung, die durch die Aufnahme verschiedener Quellen bedingt ist.

Daraus leitet B. wichtige Folgerungen für die Methode der Irenäusforschung ab (199 f.). Einerseits darf man die von Irenäus vorgetragenen Gedanken nicht unbezogen als eine Einheit behandeln, und andererseits ergibt sich die Frage, ob man bei ihrer Darstellung von den verarbeiteten Quellen oder von den Leitgedanken ausgehen soll, nach denen Irenäus sein Werk aufgebaut hat. Die ersten beiden Verfahrensweisen hatte B. bereits in seinem einleitenden Forschungsbericht als unzureichend bezeichnet. Aufgrund der Inhaltsanalyse von *Adv. haer.* erscheint seine eigene Entscheidung für den letzten der drei genannten Wege noch einmal sachlich gerechtfertigt. Denn in dem Plan, nach welchem Irenäus das von ihm verarbeitete Material angeordnet hat, muß sich seine eigene Leistung am ehesten erfassen lassen.

So folgt nun konsequent die Darstellung der Hauptthemen von *Adv. haer.* (202 bis 233). Zunächst ergibt sich schon aus dem Zweck des Werkes die Frage nach den Kriterien der Wahrheit (Vernunft, Schrift, Tradition) als grundlegend für die Theologie des Irenäus. Abgesehen davon stellt B. als dasjenige Thema, das bei der Lektüre von *Adv. haer.* am stärksten hervortritt, das der Einheit fest (203 f.). Es erscheint besonders im Blick auf den einen Gott und den einen Christus, aber auch in anderen Zusammenhängen, wie eine Übersicht über die einschlägigen Stellen (204) zeigt. B. leitet dieses Thema dann in einer eingehenden Untersuchung der Bekenntnisformeln bei Irenäus (208 ff.) aus diesen ab und macht damit die früher gegebene Charakteristik des Irenäus als eines Mannes der Kirche unmittelbar für die Interpretation seiner Theologie fruchtbar. Da weiterhin auch die kirchliche Tradition als Einheit aufgefaßt ist, erklärt sich von diesem Ansatz her schließlich die Art und Weise, in der Irenäus seine Quellen als Zeugnisse dieser Einheit unverändert aufnimmt und ihnen seine eigenen Gedanken ohne besondere Hervorhebung ihrer Originalität anreicht (217 bis 219).

An zweiter Stelle (219–227) behandelt B. das Thema der Ökonomie, das er wiederum aus den Bekenntnisformeln ableiten zu können glaubt, da dieser Begriff verschiedentlich in ihnen erscheint. Und wiederum verbindet er damit eine Feststellung über die Verarbeitung der Quellen in *Adv. haer.*: Irenäus stellt sie bei aller theologischen Divergenz im Einzelnen unausgeglichen nebeneinander, da jede von ihnen die Ökonomie nach einem besonderen Aspekt zeigt, und erzeugt so einen Reflex von deren Universalität (225). So gilt für B. auch der Gedanke der Rekapitulation nicht als ein selbständiges Thema, sondern lediglich als ein Aspekt des Ökonomiegedankens. Die Vorstellung von der Erziehung des Menschengeschlechts dagegen ist auf bestimmte Quellenstücke eingegrenzt und deshalb ebenfalls nicht als selbständiges Thema der Theologie des Irenäus anzusehen. So kann B. zusammenfassend in den Gedanken von dem einen Gott, dem einen Christus und der einen Ökonomie die dominierenden Ideen des Irenäus erblicken (224, vgl. 225). Man sieht, daß hierbei das Motiv der Einheit übergreifende Bedeutung hat, und man muß in diesem Sinn doch wohl differenzieren, wenn es später heißt, daß Irenäus als Theologe der Einheit,

als Theologe der Geschichte und als Theologe der Rekapitulation erscheint (227).

Freilich vermißt man nun auch hier die Frage nach dem theologiegeschichtlichen Kontext dieser irenäischen Hauptthemen. Sie ist durch die Herleitung aus dem Bekenntnis der Gemeinde nicht einfach erledigt. Und sie ist umso notwendiger zu stellen, als hier doch schon im Rahmen der Einführung in die Theologie des Irenäus wesentliche Vorentscheidungen über das Ganze dieser Theologie gefällt sind. Es ist ja nicht gleichgültig, ob man den Einheitsgedanken als das übergeordnete und leitende Motiv des Irenäus ansieht oder ob man ihn dem Ökonomiebegriff unterordnet und diesen als die Grundidee auffaßt, wie es bei Widmann und A. Bengsch (Heilsgeschichte und Heilswissen – Eine Untersuchung zur Struktur und Entfaltung des theologischen Denkens im Werk „Adversus Haereses“ des hl. Irenäus v. Lyon, Leipzig 1957) geschieht. Das eine Mal wäre die Theologie des Irenäus primär vom monotheistischen Ansatz her zu verstehen, im anderen Fall wäre das soteriologische Interesse und damit im Wesentlichen der christologische Ansatz das bestimmende Moment, das dann unter Aufnahme des Einheitsmotivs expliziert würde. Eine Entscheidung darüber kann man jedenfalls nicht einfach aufgrund der Beobachtung fällen, daß das Einheitsmotiv quantitativ überwiegt, denn damit braucht ja über sein inneres Gewicht für die theologische Gesamtkonzeption des Irenäus noch gar nichts ausgesagt zu sein. Vielmehr kann man hier auf den Versuch einer genaueren Einordnung des Irenäus in seinen theologiegeschichtlichen Kontext nicht verzichten, zumal ja die Feststellung, daß das eine oder andere Motiv in seinem Denken herrschend sei, noch nichts über dessen Originalität besagt.

Hier gewinnt nun auch eine Untersuchung der übrigen literarischen Hinterlassenschaft des Irenäus ihre Bedeutung. B. beschränkt sie auf die Epideixis (233–250) und stellt dabei alles auf die Gemeinsamkeit beider Werke ab. Das Gesamtbild würde sich wohl noch differenzieren, wenn man die vorhandenen Fragmente in die Untersuchung einbezüge. Das Wesentliche aber wird man von der Darstellung der irenäischen Theologie selbst zu erwarten haben, an der sich die Ergebnisse dieser Einführung bewähren müssen. Man wünscht sich deshalb ein baldiges Erscheinen dieses zweiten Werkes, von dem man sich angesichts der Exaktheit des ersten viel versprechen darf. Es ist ja nur zu begrüßen, daß sich wieder einmal ein methodisch geschulter Historiker an diesen theologiegeschichtlich so wichtigen Stoff wagt.

Tübingen

M. Elze

Jacques Moreau: Die Christenverfolgung im römischen Reich.
(= Aus der Welt der Religion, NF 2). Berlin (Töpelmann) 1961. 119 S., brosch.
DM 12.–.

Das vorliegende Heft enthält die letzte Arbeit des im vergangenen Herbst bei einem Flugzeugunglück jäh ums Leben gekommenen Althistorikers, dem die treffliche kommentierte Ausgabe des Verfolgerbuches des Laktanz und mehrere wertvolle Beiträge zur alten Kirchengeschichte verdankt werden. Es handelt sich um die erweiterte deutsche Fassung des im Jahre 1956 erschienenen Buches: *La persécution du christianisme dans l'empire romain*. Für einen weiteren Leserkreis geschrieben, unterrichtet es über die gemeinhin unter den Begriff „Verfolgung“ gestellte rechtliche und gesellschaftliche Lage der Christen der vorkonstantinischen Zeit. Das Thema ist in sechs Abschnitten behandelt: Zum Problem der Methode, Die Religionspolitik Roms vor dem Aufkommen des Christentums, Die Verfolgungen von ihrem Beginn bis zu Commodus, Das juristische Problem, Die Verfolgung im 3. Jahrhundert, Die diokletianische Verfolgung und der Sieg Constantins. Knappe Fußnoten verweisen auf Quellen und Darstellungen. Der Verfasser legt nicht neue Forschung vor, sondern hat sich die Aufgabe gestellt, einen orientierenden Überblick zu geben, vulgäre Irrtümer zu berichtigen und durch zutreffende geschichtliche Erkenntnis zu ersetzen. Als Schüler Henri Grégoires liegt ihm daran, sich von eingebürgerten Vorurteilen frei zu halten und den Standpunkt des gewissenhaften Beobachters einzunehmen, der möglichst unparteiisch die Haltung beider Seiten betrachtet und würdigt. Die Darstellung ist klar und gewandt. Vor allem die Abschnitte, die sich mit der Haltung des römischen Staates befassen und sie in den